

Auf Initiative seines Jugendfreundes und damaligen Justizministers Christian Broda kehrte Ernst Federn mit seiner Frau Hilde 1972 nach Österreich zurück. Broda wollte seit den späten sechziger Jahren die Kenntnisse des Psychoanalytikers und Sozialarbeitters Federn im Rahmen der anstehenden Reform des Strafvollzuges nützen. Daß diese Remigration alles andere als die Regel war, beweist sich schon in der Jahre dauernden Organisation der Rückkehr und in dem Umstand, daß Ernst Federn die einzige Persönlichkeit blieb, welche noch direkten Kontakt zur 1938 aus Österreich vertriebenen Psychoanalyse hatte und nach Wien zurückkehrte.

In einer Lebensphase, in der sich eine Mehrheit der Menschen auf ihren »Ruhestand« einstellen, übernahm Ernst Federn eine neue und schwierige Aufgabe. Es ist anzunehmen, daß die Rückkunft des Emigranten nicht fruktionsfrei ab lief. Die Bürokratie der Institution, in deren Rahmen Federn tätig wurde, bettete den Remigranten nicht auf Rosen. Aber Ernst Federn überwand diese Anfangsschwierigkeiten, um jene Arbeit aufnehmen zu können, für die er durch seine Lebensgeschichte geschaffen war: Er half als Sozialpsychologe mit, die österreichische Strafvollzugsreform voranzubringen und setzte sich mit all seinen therapeutischen Fähigkeiten 14 Jahre für »seine« Gefangenen ein.

Aus der Retrospektive gesehen, scheint schon der Lebensweg des Jugendlichen in Wien auf seinen letzten »Beruf« zuzusteuern. Der Sohn aus gutem psychoanalytischen Hause wurde als Mittelschüler engagierter Sozialist, die Grundlage zur Verbindung von sozialem und psychologischem Verständnis war bereits gelegt. In dieser Zeit entstand die Freundschaft Federns mit Christian Broda, die gemeinsam eine der ersten Mittelschulen Wiens besuchten. Im Rahmen ihrer schulischen »politischen Karriere« eigneten sie sich mit anderen Mitschülern die Grundlagen des Marxismus an, um dann an der Wende von den zwanziger zu den dreißiger Jahren in den »Verband Sozialistischer Mittelschüler« einzutreten, der Vorfeldorganisation der Sozialdemokraten unter der bildungsbürgerlichen Jugend.

Sie hatten zu wenig Zeit, um sich in die Sozialdemokratie zu integrieren. Der Bürgerkrieg vom Februar 1934 und das austrofaschistische Regime nötigten auch diesen beiden Mitgliedern der sozialistischen Jugendbewegung eine illegale politische Tätigkeit auf. Die beiden Jungsozialisten reagierten mit ihrer Radikalisierung auf den

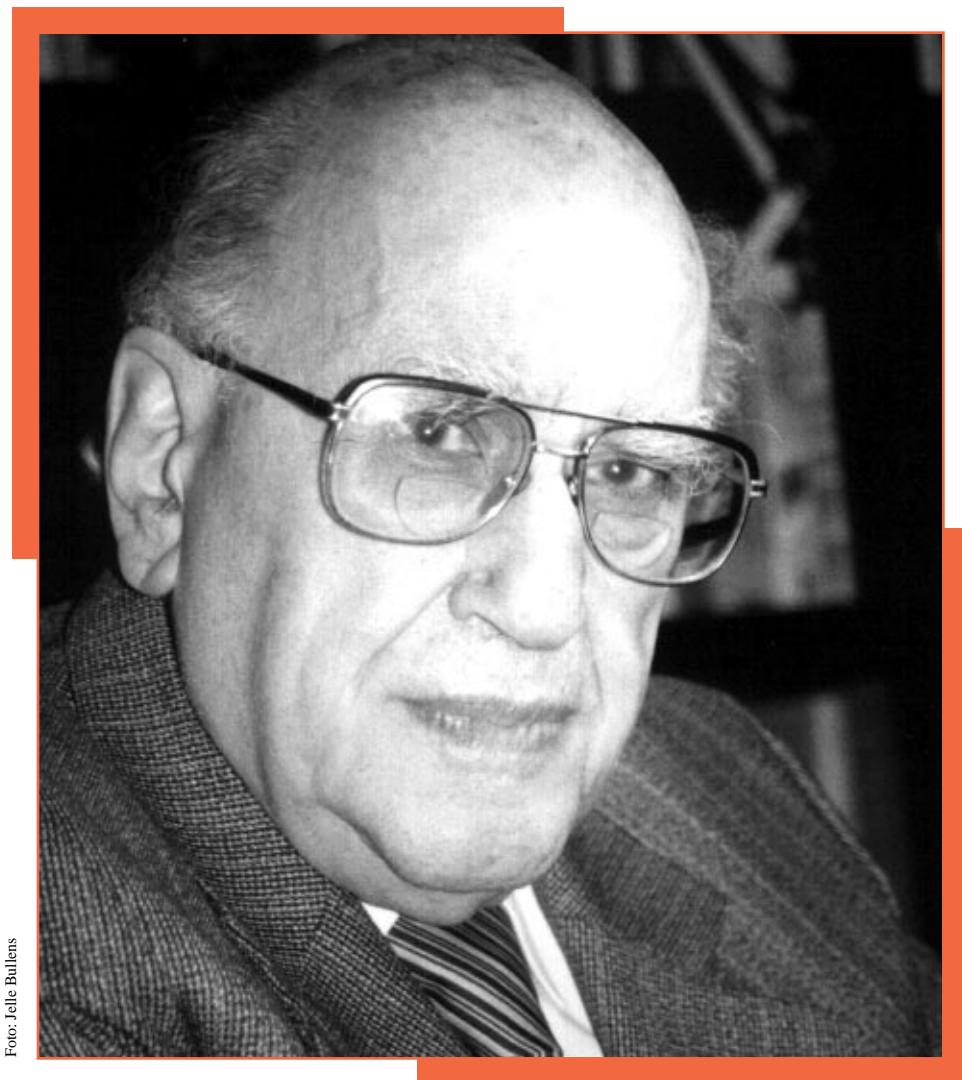


Foto: Jelle Bullens

Ernst Federn – Der Praktiker

Unter sozial-psychologischen Praktikern des österreichischen Justizvollzugs gilt er als die »prägende« Figur: Ernst Federn. Seine Impulse für einen humanen Vollzug wirken bis heute.

Ein Portrait von Bernhard Kuschey

»Fangen Sie nicht mit der Psychoanalyse an! Damit hören Sie auf!«

Sieg der faschistischen Gewalt und die bittere Niederlage der Sozialdemokratie. Ernst Federn wurde Trotzkist und Christian Broda entwickelte sich zum Kommunisten, der allerdings noch vor der Annexion Österreichs durch Deutschland zu einer stalinkritischen kommunistischen Gruppe stieß. Die illegale politische Arbeit zog die Verfolgung durch den Austrofaschismus nach sich. Erstmals lernte Ernst Federn das Gefängnis von innen kennen. Er war insgesamt 12 Monate in Wiener Gefängnissen inhaftiert.

Nach seinen ersten Haftzeiten war Federn für die Illegalität »verbrannt«, da er unter »Polizeiaufsicht« stand. So konnte und mußte er sich auf die zweite Quelle seiner Entwicklung zurückbesinnen. Sein Vater, der Sozialdemokrat und Psychoanalytiker der ersten Stunde Paul Federn, zog seinen Sohn 1937 als Sekretär heran. Die verbleibende Zeit in Wien war Ernst Federn in direktem Kontakt mit der Entwicklung der Psychoanalyse und ihrer Anwendungen, da Paul Federn als Pionier der Psychosenbehandlung, der psychoanalytischen Pädagogik und Sozialarbeit zu begreifen ist. Fasziniert von August Aichhorn, dem großen Anwender der Psychoanalyse auf die Pädagogik und die Sozialfürsorge, begann die Weichenstellung in Richtung psychoanalytische Sozialarbeit. Ernst Federn und seine Braut Hilde wollten diesen Weg gemeinsam einschlagen und baten August Aichhorn um Rat. Dieser empfahl ihnen, »zuerst die gesamte Wohlfahrt fürsorge und Behindertenfürsorge kennenzulernen«. Daher nahmen sie im Herbst 1937 das Studium der Heilpädagogik auf.

Aichhorn betonte mit seiner Studienempfehlung die Notwendigkeit einer genauen Kenntnis und Analyse des sozialen Feldes als Voraussetzung für eine psychoanalytisch orientierte Arbeit mit Dissozialen und Verhaltengestörten. Eine erfolgreiche Arbeit mit dieser Klientel erfordert auch eine Anpassung der Technik. Es ist unschwer nachvollziehbar, daß z.B. an dissoziale Jugendliche mit einer klassischen analytischen Kur nicht heranzukommen ist. Schon Aichhorn betrieb aufsuchende psychoanalytische Sozialarbeit, er holte die Jugendlichen an ihrem Ort ab und versuchte sich dort auf sie einzulassen. So berichten die Federns noch heute mit großem Vergnügen, daß Aichhorn einen Jugendlichen auf gemeinsamen Straßenbahngärtneren »behandelte«.

In der »Aichhorn-Technik« tritt der Therapeut ganz im Gegensatz zum klassischen Analytiker sofort in Aktion, indem er dem beeinträchtigten Ich des Klienten zu Hilfe kommt. Da bei dissozialen und verhaltengestörten Menschen eine Desorganisation der Libidobesetzung grundlegend ist, muß der Therapeut ein wenig von seiner Ich-Energie dem Gegenüber hinzufügen, »gleichsam von seinen eigenen Energien herleihen, um die Libidoökonomie des Schutzbefohlenen im Gleichgewicht zu halten«. (Federn) Dabei muß dem Therapeuten bewußt bleiben, daß die Sanierung schwieriger sozialer und öko-

nomischer Lebensumstände die Voraussetzung psychischer Hilfe ist. Was oft als sozialarbeiterischer Kleinkram abgetan wird, wie die Diskussion eines Haushaltsbudgets und ähnlich widriger Angelegenheiten, ist meist wichtiger als eine Therapiestunde. Federns erinnern sich gerne an das, was August Aichhorn ihnen sagte: »Fangen Sie nicht mit der Psychoanalyse an! Damit hören Sie auf!«

Der Austrofaschismus zerstörte nicht nur die politischen Hoffnungen der Federns, auch ihre berufliche Karriere wurde massiv behindert. Ernst Federn wurde im Zuge der politischen Verfolgung von der Universität relegiert, auch seine Frau Hilde war inhaftiert und deswegen einem »Berufsverbot« ausgesetzt. Die ausgebildete Kindergärtnerin hatte ein Angebot Anna Freuds, in jenem Kindergarten mitzuarbeiten, in dem Anna Freud die Entwicklung der Kinderanalyse begann. Diese große Chance blieb Hilde Federn verspielt, weil die Polizeihaft ihre Anstellung verhinderte. Die Orientierung des Paares auf die psychoanalytische Sozialarbeit war schon Ausdruck der Verengung ihrer professionalen Möglichkeiten, aber andererseits konnten sie gerade noch die letzte Phase der fruchtbaren Anwendungen der Psychoanalyse auf dem sozialen Gebiet miterleben.

Mit dem »Anschluß« Österreichs an das »Großdeutsche Reich« wurden die revolutionären Ansätze der Psychoanalyse in Wien zerstört und die Träger der psychoanalytischen Bewegung aus dem Land getrieben. Ernst Federn hatte nicht das Glück, wie seine Familie »nur« vertrieben zu werden, er wurde im Vollzug der Annexion Österreichs am 14. März 1938 von der Gestapo als politischer Gegner verhaftet. Mit dieser Zäsur wurde eine erste Phase »positiven« Lernens endgültig beendet. Ernst Federn war nun im Interesse seines Überlebens gezwungen, einen Kosmos der Gewalt, das System Konzentrationslager, zu begreifen. Er konnte diese lange und brutale Phase »negativen« Lernens wohl auch deswegen bewältigen, weil er das »Glück« hatte, sich durch seine psychoanalytischen Kenntnisse auf die ungebremste Aggression und den Terror der SS einstellen zu können. Und er hatte das Glück, die Liebe einer Frau zu haben, die im Interesse seiner Unterstützung in Wien blieb. Hilde Federn nahm Verfolgung und Unterdrückung auf sich, um ihrem Mann, mit dem sie zu diesem Zeitpunkt noch nicht verheiratet war, beistehen zu können. Sie kämpfte erfolglos um seine Entlassung, schickte regelmäßig Geld und andere lebenswichtige Dinge ins KZ, mit denen Ernst Federn seinen Lebensspielraum erweitern konnte. Hier kann nicht die Geschichte des Überlebens der Federns geschrieben werden, es

sei nur angedeutet, daß es neben allem Glück Gründe für das Wunder des Überlebens Ernst Federns gibt. Ich spreche von einem Wunder, weil Federn, der von den Nazis zum Juden gemacht wurde und damit bevorzugtes Ziel des SS-Terrors war, das Programm seiner Vernichtung außer Kraft setzen konnte.

Federn war im Konzentrationslager geballt mit dem »Bösen im Menschen« konfrontiert, er konnte nicht zuletzt bestehen, weil er mit dem »sadistisch-masochistischen Tier« Mensch, »der einzigen Spezies mit einem angeborenen Trieb, zu herrschen und beherrscht zu werden« (Paul und Ernst Federn), umzugehen gelernt hatte. Die Deformation der Täter wie auch die Deformierung der Opfer beschrieb er später (1946) in seinem »Versuch einer Psychologie des Terrors« (vgl. »Psychosozial« 37/1989).

Nach seiner Befreiung faßte Ernst Federn seine neuen Erkenntnisse in dem schon zitierten Essay über die Psychologie des Terrors zusammen und kämpfte um den Kontakt zu den ihm nahen Menschen. Erst 1947 konnte er seine Frau Hilde in Brüssel heiraten und 1948 sah er seine Familie in New York wieder. Eine Rückkehr nach Wien 1945 schien dem Trotzkisten unmöglich, da er sich nach den Konflikten mit den Kommunisten in Buchenwald in der sowjetisch besetzten Zone Österreichs nicht sicher fühlte. Sein Genosse Karl Fischer, der auch in Buchenwald war, wurde tatsächlich sogar aus der amerikanischen Zone für sieben Jahre in den Gulag verschleppt.

In New York nahm Federn sofort das Studium der Sozialarbeit auf, und es hat seine Folgerichtigkeit, daß er sich in seiner Diplomarbeit an der Columbia University mit der psychoanalytischen Interpretation der Kriminalität auseinandersetzte. In den USA arbeitete Ernst Federn in einem Heim für delinquente Jugendliche, als psychoanalytischer Supervisor für Probleme der Adoleszenz und der Drogensucht. Hilde Federn arbeitete in einer kinderanalytisch geführten Klinik und leitete danach einen Kindergarten. Die Federns konnten nun nach einem mehr als zehnjährigen Intervall die Wiener Bildungserebnisse anwenden und gleichzeitig in den Konflikten der »Neuen Welt« die traumatischen Erfahrungen aus der Zeit des Nationalsozialismus umsetzen. Nicht unerwähnt bleiben darf, daß Federn über die Herausgabe der »Protokolle der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung« einen wichtigen Baustein zur Geschichte der Psychoanalyse legte.

In parlamentarischen Beratungen wurden schon in den frühen sechziger Jahren die Konzepte der österreichischen Strafrechtsreform erstellt, aber die nachholende Modernisierung

Hannelore Maelicke

Ist Frauenstrafvollzug Männersache?

Eine kritische Bestandsaufnahme
des Frauenstrafvollzuges
in den Ländern der
Bundesrepublik Deutschland
Mit einem Vorwort von
Fritz Sack

Statistisch gesehen spielen Kriminalität und Strafverfolgung bei Frauen eine untergeordnete Rolle. Sozialwissenschaftliche Untersuchungen bestätigen, daß »Gefährlichkeit« und »Sozialschädlichkeit« bei straffälligen Frauen geringfügiger sind als bei Männern; auch hinsichtlich der Deliktstruktur werden andere Merkmale deutlich. Straffällige Frauen fallen dennoch in stärkerem Maße als Männer aus der ihnen gesellschaftlich zugeschriebenen Rolle und werden sowohl justiziell als auch moralisch verurteilt.

In dieser Untersuchung werden Ergebnisse einer Befragung der 16 Justizministerien der Länder über institutionelle Merkmale des Frauenvollzuges dargestellt, die durch aussagekräftige Sekundärdaten ergänzt werden. Aufgearbeitet sind auch die Ergebnisse eines internationalen Forschungsprojektes, die belegen, daß Sicherheitsstandards in den Frauenstrafanstalten – gemessen an der »Gefährlichkeit« inhaftierter Frauen – überhöht sind.

Am Ende stellt die Arbeit konkrete Vorschläge für die Entwicklung eines frauenspezifischen Vollzugskonzeptes und für die dabei notwendigen Schritte der Veränderung vor.

1995, 122 S., brosch., 38,- DM,
281,50 öS, 38,- sFr; ISBN 3-7890-4072-X
(Schriften zur Gleichstellung der Frau, Bd. 12)

konnte in der auslaufenden Zeit der Großen Koalition zwischen ÖVP und SPÖ nicht mehr vollzogen werden. Im Wahlkampf 1966 wurde nicht zuletzt die »kommunistische Vergangenheit« des SPÖ-Justizministers von 1960 – 1966, Christian Broda, zu einem Angstargument der Konservativen. (Hingegen waren austrofaschistische und nationalsozialistische Vergangenheiten noch kein wirklicher Hinderungsgrund für politische Karrieren.) Die beharrenden Kräfte siegten 1966, erst ab 1970 konnten mit dem Beginn der sozialdemokratischen Regierungen unter Bruno Kreisky die nötigen Modernisierungen nachgeholt werden. Broda, der von 1970 bis 1983 wieder Justizminister war, konnte 1971 die »kleine« und 1974 die »große« Strafrechtsreform finalisieren, welche die »Überkriminalisierung« der österreichischen Gesellschaft beendete, d.h. geringfügige Tatbestände entkriminalisierte und überkommene Moralen, wie die Verurteilung von Schwangerschaftsabbruch und die Homosexualität, nicht mehr strafrechtlich sanktionierte.

In der Strafvollzugsreform wurden die geschlossenen Strafanstalten ins Visier genommen, eine Verringerung der Aussperrung und eine Wiedereingliederung der Straffälligen in die Gesellschaft wurde zum Ziel. Der Weg zu diesem Ziel sollte eine »Humanisierung« des Strafvollzuges und der Ausbau der Bewährungshilfe sein. Personal- und Ausbildungsbedarf waren gegeben. 1950 gab es im österreichischen Strafvollzug weder von der Justizverwaltung beschäftigte Sozialarbeiter noch Psychiater oder Psychologen. Das numerische Verhältnis zwischen Gefangenen, Justizwachbeamten und kurativem Personal stand 1950 bei 115 : 24 : 1. 1979 hatte sich dieses Verhältnis immerhin auf 34 : 12 : 1 angehoben, und es waren neben Allgemeinmediziner, Lehrer und Geistliche vor allem auch Psychiater, Psychologen und Sozialarbeiter getreten (Arno Pilgram).

In der Reformperiode der siebziger Jahre wurde Ernst Federn zurückgeholt. Er war zuerst als Organisator und Supervisor in der Bewährungshilfe tätig und wurde 1974 mit einem relativ freien Konsulentenvertrag zur Ausbildung des benötigten sozialarbeiterischen und psychologischen Fachpersonals sowie der Justizwachbeamten und zur Therapie der Gefangenen in die ostösterreichischen Strafanstalten »eingeschleust«. Ernst Federn wird vom sozialpsychologischen Personal der Justizanstalten und der Justizverwaltung nach wie vor als legendäre Figur gesehen, wohl deshalb, weil er ihre Verankerung im Justizressort förderte und ihnen über seine Tätigkeit als Supervisor entscheidende Impulse gab. Als Federn in der Justizanstalt Stein zu arbeiten begann, mußten 500 Gefangene mit einem Sozialarbeiter und Psychiater das Auslangen finden.

Ein Hauptaugenmerk legte er auf die Betreuung und Ausbildung des Wachpersonals. In Österreich waren die Wachmannschaften ein militärisch organisiertes Korps, dem bis 1970

jeder persönliche Kontakt mit den Gefangenen verboten war. Ein Behandlungsvollzug ist mit solchen Wachen unmöglich, umgekehrt sind positiv motivierte Wachbeamte für einen erfolgreichen Behandlungsvollzug unerlässlich. Seit 1970 sollten sie auf die Gefangenen plötzlich erzieherisch und menschlich einwirken können. Die Stützung dieser Aufgabe wurde ein Hauptteil der Arbeit Ernst Federns in den Justizanstalten. Die Beamten konnten bald feststellen, daß Federn sie nicht im Stich ließ. Er nächtigte unzählige Male in der großen Justizanstalt Stein und baute gerade dabei mit den Beamten soziale, ja freundschaftliche Kontakte auf. Federn versuchte den Wachbeamten ihre »double-bind-Situation« zu erklären, selbst andauernd Leid und Depressionen ausgesetzt zu sein und von den Gefangenen genau dafür verantwortlich gemacht zu werden. Aufbauend auf den Erkenntnissen der Milieutherapie Bruno Bettelheims und Fritz Redls, beide Wiener, die in den USA psychoanalytische Pioniere wurden, betonte Federn die Bedeutung eines »humanen Anstaltsklimas« als entscheidende Voraussetzung der Behandlung der Gefangenen.

Nicht nur die Beamten, auch die Gefangenen merkten bald, daß Federn einerseits keine heiklen Informationen nach »oben« weitertrug, andererseits ließ er sich, falls gewünscht, als »Briefkasten« gebrauchen. So faßten sie Vertrauen zu ihm als wesentliche Voraussetzung ihrer Behandlung. Die Gefangenen konnten Hilfe fordern und spürten, daß Federn keine Angst vor ihnen hatte – der ehemalige KZ-Häftling war einiges gewöhnt. Damit erfüllte er eine wichtige Voraussetzung der Aichhorn-Methode.

Federn hat keine Illusionen, er glaubt nicht an die gefängnislose Gesellschaft. »Ein human und vernünftig durchgeführter Freiheitsentzug ist zwar sicher eine Bestrafung, erlaubt aber unter Umständen bessere Bedingungen für Betreuung und Behandlung als die Freiheit eines völlig unbetreut umherwandernden sich selbst beschädigenden Straftäters.« (Federn)

Diese abgeklärte, aber keineswegs defensive, sondern reformfreudige Haltung könnte eine Hilfe gegen die Tendenzen zur Verschärfung des Strafvollzuges sein. Tragische Pannen, gegen die die verantwortlichen Sozialpsychologen und Beamten nie gefeit sind, scheinen ja heute klassische Positionen in der Strafvollzugsdebatte wieder zu stärken. Überdies bedroht eine durchaus als neurotisch zu bezeichnende Zwangsvorstellung – Sanierung des Staatshaushalts um jeden Preis – natürlich die kostenintensiven »humanen« Seiten des Strafvollzuges besonders. Es ist dennoch zu hoffen, daß die Saat, die Ernst Federn in österreichischen Gefängnissen legen konnte, noch weiter aufgehen kann.

Bernhard Kuschey, Historiker und Lehrer, ist momentan mit einer lebensgeschichtlichen Studie über Hilde und Ernst Federn beschäftigt.



NOMOS

